

Multimodale Analysen von Oral-History-Interviews

Wie Zeitzeug*innen das kaum Sagbare stimmlich und körperlich zum
Ausdruck bringen

Stefan Pfänder und Elisabeth Gülich

1. Einleitung: Fragestellung und Aufbau des Beitrags

Gegenstand des folgenden Beitrags sind Interviews mit ehemaligen Zwangsarbeiter*innen und Holocaust-Überlebenden aus dem digitalen Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen und Geschichte“¹. Die digitale Verfügbarkeit der Audio- und Video-Aufnahmen und der mit ihnen alignierten Verschriftlichungen (und Übersetzungen) eröffnet interdisziplinäre Forschungsperspektiven auf die Interviews als multimodale Forschungsdaten, die nicht nur für Historiker*innen von Interesse sind (Apel et al. 2022; Leh 2023). Auch für die linguistische Gesprächsforschung ist die Arbeit an diesem Korpus eine faszinierende und zugleich herausfordernde Aufgabe. Es handelt sich bei den Gesprächen um Daten aus authentischer mündlicher Interaktion, die zwar bislang wenig in diesem Feld genutzt wurden, sich aber als Grundlage für Analysen im Bereich der Gesprächsforschung anbieten.

Als Gesprächsforscher*innen interessiert uns das vollständige Kommunikationsgeschehen: Sprache, Stimme und Körper und ihre Bedeutung für das WIE des Erzählens.² Wir blicken dabei auf die Details spontanen Sprechens, auf Pausen ebenso wie Mimik und Körperbewegungen. Wir untersuchen in unserem Beitrag die Versprachlichung von extrem belastenden Erfahrungen, das heißt, erzählte Erinnerungen an Momente der Deportation, der Demütigung und des unmittelbaren Miterlebens von Ermordungen. Bei den Untersuchungen fällt auf, dass diese Momente oft als „unvorstellbar“ charakterisiert werden, offensichtlich als kaum „erzählbar“ erscheinen: Sätze brechen ab, Worte fehlen, lange Schweigepausen entstehen. Uns ist dabei wichtig, ob und wann die Zeitzeug*innen nach Worten suchen, zögern, Pausen machen oder statt mit Worten mit dem Körper etwas ausdrücken und wohin ihre Blicke wandern (Gülich/Pfänder 2022; Pfänder et al. 2022; Mandel 2023).

Geht man über die verbale Modalität hinaus und bezieht die Stimme und die Körperbewegungen als weitere Modalitäten mit ein, so wird deutlich, dass das, was im Text oft nur als Auslassung markiert ist, durch starkes Ausatmen oder Seufzen, mimisch,

1 Vgl. www.zwangsarbeit-archiv.de (10.10.2025).

2 Der Beitrag präsentiert Ergebnisse aus den interdisziplinären, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Schweizer Nationalfonds geförderten Projekten „Emergentes Erinnern. Fragmentierte Syntax und textuelle Herstellung in Gegenwartsliteratur und Oral History“ (2018-2021) und „Emergent Remembering: Saying the Unsayable“ (2024-2027, Projektnummer 391351163, Projektleitung Thomas Klinkert und Stefan Pfänder).

gestisch, in der Körperhaltung oder durch Blicke zum Ausdruck gebracht wird. Das Unsagbare wird so eben doch kommunizierbar: „The unsayable seems to be driven towards sayability“ (Lachmann, 2024: 159).³

Um dies an konkreten und vergleichbaren Situationen darzustellen, fokussieren wir in unserem Beitrag exemplarisch die erste Begegnung mit Toten („les premiers morts“) in den Konzentrationslagern Auschwitz-Birkenau und Mauthausen, da diese von den Erzählenden selbst besonders hervorgehoben wird.

Wir erläutern zunächst (Kapitel 2) konversationsanalytische Konzepte, Methode und Datenaufbereitung. Dann werden wir (Kapitel 3) an drei unterschiedlichen komplementären Beispielen die jeweils verschiedenen Möglichkeiten der multimodalen Analysen für die Rekonstruktion der Sinnherstellung illustrieren. Abschließend (Kapitel 4) überlegen wir, ob und inwieweit die Ergebnisse unserer Analysen für andere Disziplinen relevant sein und die Aufmerksamkeit aus anderen disziplinären Perspektiven auf neue Aspekte der Erinnerungserzählungen lenken könnten.

2. Methode und Daten

2.1 Konversationsanalyse: Konzepte und Herangehensweise an mündliche Erzählungen im Oral-History-Interview

Die Konversationsanalyse (im Folgenden KA) ist aus Harold Garfinkels Ethnomethodologie hervorgegangen, die soziale Ordnung als etwas begreift, das Menschen in alltäglicher Interaktion fortwährend hervorbringen (Garfinkel 1967). Die Begründer der KA – Harvey Sacks, Emanuel Schegloff und Gail Jefferson – entwickelten das Feld in den 1960er Jahren, indem sie darauf beharrten, dass gewöhnliche Gespräche kein triviales Hintergrundrauschen sind, sondern der primäre Ort, an dem soziales Leben organisiert wird (Sacks et al. 1974). Anstatt mit abstrakten Kategorien zu beginnen, entwickelt die KA ihre Argumente konkret aus der sorgfältigen Betrachtung von Aufnahmen und Transkripten und rekonstruiert die praktischen Methoden, mit denen die Beteiligten gemeinsam Sinn herstellen (Eberle 1997). Zentrales Ziel ist es, die stillschweigenden Praktiken aufzudecken, mit denen Sprecherinnen und Sprecher ihre Beiträge steuern und koordinieren – wie Turns zustande kommen, wie Handlungen erkannt werden und wie sich Sequenzen über die Zeit entfalten.

In KA-Perspektive erwächst unser Untersuchungsgegenstand aus dem, was die Beteiligten in der Aufnahme beobachtbar machen; mit anderen Worten: Was wir hier untersuchen, orientiert sich sehr eng an den Daten. In Oral-History-Interviews mit Überlebenden bedeutet dies häufig, Momenten mühsamer Formulierungsarbeit nachzugehen: Zögern, Neustarts, Abbrüche, Wortsuche sowie verkörperte Stützen wie angehaltene Atmung, Blickabwendungen oder zaghafte Handbewegungen. Es geht nicht darum, diese Phänomene als Defizite zu bewerten, sondern zu dokumentieren, wie Erzähler*innen aktiv daran arbeiten, einer schwierigen Erfahrung eine sagbare Form zu geben.

3 Vgl. auch Gülich 2005 und Lachmann 2019 zum Paradox der Sagbarkeit des Unsagbaren; Siguan (2014: 45) zur „selbstkritischen Auseinandersetzung mit den Grenzen des sprachlich Darstellbaren“, Boothe (2015: 200) zur „Herausforderung des nachträglichen Erzählens von Extrembelastungen“, Kraus (2015: 109) zur „Arbeit am Unerzählbaren“ sowie auch Gülich und Pfänder 2022 zur Thematisierung des Erinnerungsprozesses beim Erzählen.